

KOMPAKT

Einstein

FERIENZEIT Das Restaurant »Einstein« ist wegen Betriebsurlaub bis einschließlich 1. September geschlossen. Der letzte Öffnungstag ist Freitag, der 9. August. Der letzte Gemeindegottesdienst vor der Sommerpause findet am Samstag, den 10. August, statt. Während des Betriebsurlaubs hat die kosher geführte Firma »Daniel Feinkost« erweiterte Öffnungszeiten. Das Geschäft in der Prinzregentenstraße 130 im Stadtteil Bogenhausen ist montags bis donnerstags von 9 bis 21 Uhr geöffnet sowie am Freitag von 9 bis 16 Uhr. Die Rufnummer lautet 089/85 67 75 97. Das Restaurant Einstein im Jüdischen Gemeindezentrum ist ab Montag, den 2. September, wieder regulär geöffnet. *ikg*

Kultur

ANGEBOTE Seit 20 Jahren veranstalten jüdische und nichtjüdische Einrichtungen unter der Dachorganisation der European Association for the Preservation and Promotion of Jewish Culture and Heritage (AEPJ) gemeinsam den Europäischen Tag der jüdischen Kultur. Zu diesem Anlass werden unter einem jährlich wechselnden Thema Führungen zu Stätten jüdischer Kultur, Konzerte, Ausstellungen und Vorträge organisiert. In München wird der Tag am Sonntag, den 8. September, ganztägig mit vielfältigen Angeboten im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz begangen. Mit dabei sind Dauerbrenner wie die Stadtführungen von Chaim Frank um 11 und 14 Uhr, wobei eine Voranmeldung unter karten@ikg-m.de unbedingt empfohlen wird, sowie Synagogenführungen um 12 Uhr mit Marian Offman und um 15 Uhr mit Ellen Presser. Das koschere Restaurant »Einstein« und das Kulturzentrum halten ab 12 Uhr kulinarische und andere Überraschungen bereit. Ein Höhepunkt wird um 17 Uhr das Konzert mit jiddischen Liedern und Broadway-Klassikern unter dem Motto »Wo nimmt man (a bissele) Glück?« mit Leon Gurvich und seinem Ensemble sein. Auch das Jüdische Museum München beteiligt sich mit Sonderführungen und zwei Kinderworkshops an dem Programm. Weitere Informationen gibt es unter www.ikg-m.de. *ikg*

Synagoge

FEIERTAGE Der Verkauf der Platzkarten für die Hauptsynagoge »Ohel Jakob« am Jakobsplatz anlässlich der Hohen Feiertage für das Jahr 5780 hat begonnen. Er findet von Dienstag bis Donnerstag zwischen 10 und 12 Uhr im Gemeindezentrum am Jakobsplatz 18, 4. Stock, Finanzreferat (Kasse), statt. Die bezahlten Plätze werden mit einem Namensschild versehen. Wer seinen Platz beibehalten will, muss ihn bis spätestens 10. September erneuern, da er nach diesem Zeitpunkt von der Verwaltung anderweitig vergeben werden muss. Für eventuelle Rückfragen ist Elisabeth Schmauß telefonisch erreichbar unter 089/20 24 00-130, per Fax unter 089/20 24 00-106 oder per E-Mail unter e.schmauss@ikg-m.de. *ikg*

Gedenken am Gärtnerplatz

WÜRDIGUNG Eine Stele erinnert jetzt an das Ehepaar Leopold und Sabine Schwager

VON ELLEN PRESSER

Sommer in der Stadt, in der Mitte des wie eine Piazza angelegten Gärtnerplatzes blühen gepflegte Blumenrabatten. Jeden Abend lassen junge Leute auf den Stufen des Staatstheaters den Tag entspannt ausklingen.

Sie wissen nicht, dass sie sich im Herzen des einstigen ostjüdischen Viertels befinden. Hier lebten und arbeiteten einmal vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis weit in die 30er-Jahre hinein Juden. Ein Zeichen dafür ist die im Innenhof des Anwesens Reichenbachstraße 27 noch im Jahr 1931 fertiggestellte Synagoge. Im Eckhaus Gärtnerplatz 4, heute Klenzestraße 26, wohnte seit der Hochzeit 1911 – 29 Jahre lang – das Ehepaar Leopold und Sabine Schwager.

Am vergangenen Freitag kamen mehr als zwei Dutzend Familienangehörige und Freunde der Familie vor dem Anwesen zusammen, um ein Erinnerungszeichen für die Eheleute zu setzen. Im Zentrum der Vorbereitung dieses bewegenden Ereignisses stand zum einen die Koordinierungsstelle Erinnerungszeichen mit ihren Mitarbeitern Barbara Hutzelmann und Maximilian Strnad, zum anderen die Enkelin der Deportierten und Ermordeten, Dianne Schwager.

Die 68-Jährige war 1972 zum ersten Mal nach Europa gereist, besuchte Verwandte in Paris und kam damals auch nach München, die Stadt, in der ihr Vater 1913 geboren worden war. Sie wollte auch wissen, was aus der im selben Haus wie ihre Großeltern wohnenden befreundeten Familie Alois und Lilly Frank (geborene Mandelbaum) und deren Sohn Eugen, der in der NS-Zeit als »Halbjude« galt, geworden war. Dessen Tochter Anneliese und ihre Familie wie auch die Familie Levieux aus Paris kamen gemeinsam mit den Nachfahren der Schwagers nach München, um an das Schicksal von Sabine und Leopold Schwager zu erinnern.

SCHLÜSSELERLEBNIS Es sind Schlüsselerlebnisse, die Dinge ins Rollen bringen. Für Dianne Schwager war es wohl der Dokumentarfilm *Menschliches Versagen* von Michael Verhoeven aus dem Jahr 2008. Auch der Regisseur kam zur Gedenkstunde am Freitag. Und es war der Kontakt über das Holocaust-Museum in Washington – vor allem zu dem Münchner Historiker Andreas Heusler –, der sich »als Goldmine erwies, was Informationen betraf«, schwärmt Dianne Schwager.

Binnen weniger Tage hatte sie 2016 eine ganze Dokumentation zur Münchner Geschichte ihrer Vorfahren zusammen. Hinzu kam der Kontakt zu Katharina Seehuber, die das Schicksal der Familie Schwager in ihre Dissertation integriert hatte und darüber hinaus zu einer guten Freundin wurde. Am vergangenen Wochenende waren die Schwagers sogar als Gäste ihrer Hochzeit in der Nähe vom Chiemsee geladen.

Andreas Heusler, ein Kenner der jüdischen Geschichte Münchens und im Stadt-



Dianne Schwager und Regisseur Verhoeven (o.); Familienangehörige und Freunde waren angereist.

archiv dafür in verantwortlicher Position zuständig, wurde gebeten, die Situation von Juden ab dem Jahr 1933 historisch einzuordnen: »Ausgrenzung und allmähliche Entrechtung gingen Hand in Hand und führten schließlich zu öffentlicher Stigmatisierung, wirtschaftlichem Raub und offener Gewalt.« Die Schwagers wie all ihre Leidensgefährten waren »zu rassistisch stigmatisierten sozialen Außenseitern geworden«, berichtet Heusler.

Man spürt seine Empathie, die weit über wissenschaftliches Interesse hinausgeht, wenn er resümiert: »Keiner von uns kann beurteilen, wie es sich anfühlt, wenn alle

sozialen und nachbarschaftlichen Kontakte nach und nach abbrechen.« Und er setzt nach: »Anklagen sind nicht nur die Täter. Schuldig sind auch jene, die es den Tätern ermöglichten, unbehelligt zu bleiben.«

»ARISIERUNG« Dianne Schwager stellte ihre Großeltern vor, die aus kleinen Orten stammten, Leopold aus Bad Kötzing in Bayern, Sabine aus Unterhaid in Böhmen. Sie hatten einiges gemeinsam – ihre Väter, früh verwitwet, heirateten erneut, und so kamen Halbgeschwister hinzu. Die Firma »Leopold Schwager Lederhandlung und

Schäftefabrikation« fiel 1939 durch »Arisierung« Gerhard Fiehler, dem Bruder des Münchner NS-Bürgermeisters Karl Fiehler, zu.

Die Kinder waren im Ausland – der ältere Sohn Erwin war in die USA emigriert, von wo er vergeblich die Auswanderung der Eltern betrieb, der jüngere Karl nach Palästina. Leopold Schwager blieb die Verschleppung nach Dachau nach der Pogromnacht ebenso wenig erspart wie der Umzug mit seiner Frau in ein sogenanntes Judenhaus 1940 und die Deportation am 20. November 1941 nach Kaunas, wo die Schwagers fünf Tage später ermordet wurden. Ihre Visa nach Kuba vom 3. November 1941 nebst Schiffspassage nützten ihnen nichts mehr, denn es gab seit Mitte Oktober den Erlass eines Emigrationsverbots.

Schuldig seien auch jene, die es den Tätern ermöglichten, unbehelligt zu bleiben, sagte Heusler.

Die rührige Nachfahrin der Schwagers suchte alle nur möglichen Orte auf, die ihr etwas über die Geschichte ihrer Großeltern verraten konnten: die Gräber der Urgroßeltern väterlicherseits auf dem Neuen Israelitischen Friedhof, den einstigen Firmensitz in der Fliegenstraße hinter dem Sendlinger-Tor-Platz, den Gedenkstein der ehemaligen Hauptsynagoge, in welche die Großeltern zu den Hohen Feiertagen gegangen waren und wo ihr Vater Barmizwa gefeiert hatte.

BRIEFE Dianne Schwager und ihr Bruder Gary wissen vieles über das Schicksal der Großeltern aus rund 500 Briefen, die ihr 1992 verstorbener Vater Erwin mit seinen Eltern austauschte und in seinen letzten Lebensjahren ins Englische übersetzte. Da er in seiner Jugend leidenschaftlich fotografierte und die Bilder mit sich nahm, existieren rund 2000 Fotos vom jüdischen Leben aus den späten 20er- und 30er-Jahren. Sie wurden in einer gemeinsamen Aktion vom Holocaust-Museum in Washington und dem Münchner Stadtarchiv digitalisiert und harren der wissenschaftlichen Auswertung.

Stadtrat Florian Roth, der künftig jeden Morgen, wenn er seine Tochter zum Kindergarten bringt, an dem Erinnerungszeichen für Leopold und Sabine Schwager vorbeikommen wird, resümierte, dass die Stadt seit Beginn des Projekts im Juli 2018 bereits 24 Gedenkstellen für 49 Personen errichtet hat. Weitere 80 sind in Vorbereitung. Eine davon war bereits am Vortag Alexander Lubranczyk (1854–1942) gewidmet worden, der am 3. August im KZ Theresienstadt ermordet wurde. An der Zeremonie in der Ohmstraße 20 nahmen Nachfahren der 1939 emigrierten Tochter Gertrud teil, die aus Chile und den USA angereist waren.

»Eine Schande, dass so etwas geschieht«

ANTISEMITISMUS Der Angriff auf eine Rabbinerfamilie sorgt für Entsetzen und Fassungslosigkeit in Gemeinde und Politik

Ein antisemitisch motivierter Angriff auf einen in München lebenden Rabbiner und seine Familie sowie zeitnahe Davidstern-Schmierereien im Treppenhaus des Wohnhauses eines Mitglieds der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern versetzen die jüdische Gemeinde in Unruhe.

Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, die die zunehmende Akzeptanz von Antisemitismus und Israelfeindlichkeit in der Gesellschaft seit Jahren wahrnimmt, zeigt sich tief besorgt. Angesichts vergleichbarer Fälle in der jüngeren Vergangenheit spricht sie von einem gefährlichen gesellschaftlichen Trend.

»Sicherheit im öffentlichen Raum, die eigentlich für alle Bürger selbstverständlich sein sollte, rückt gerade für Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft in immer weitere Ferne. Leider ist dieser Vorfall symp-

tomatisch für die schwierige Situation vieler jüdischer Menschen in der heutigen Zeit«, lautet ihre nüchterne Bilanz.

Die Polizei bestätigte den Angriff auf den Rabbiner und dessen Söhne, der sich am frühen Samstagnachmittag in Schwabing,



Der Vorfall ereignete sich am Samstagnachmittag im Stadtteil Schwabing.

Ecke Hohenzollernstraße/Wilhelmstraße nach dem Besuch der Synagoge ereignete. Der Rabbiner und die beiden Jungen, die anhand ihrer Kippot klar als jüdisch zu erkennen waren, wurden nach Darstellung der Polizei zunächst von einem Mann als »Scheiß Juden« beschimpft, dann auch von einer im Auto sitzenden Frau. Sie war es zudem, die einem der Jungen ins Gesicht gespuht haben soll.

IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch führt derartige Vorkommnisse auch auf ein verändertes gesellschaftliches Klima zurück. »Jüdische Menschen«, erklärte sie, »bewegen sich in der Öffentlichkeit heute vorsichtiger und zurückhaltender als noch vor wenigen Jahren. Viele vermeiden es inzwischen ganz bewusst, sich als jüdisch zu erkennen zu geben, um Schwierigkeiten und Repressalien zu entgehen. In einer Zeit, da Hass in den Parlamenten, in der Gesellschaft und insbesondere im Internet

zunehmend zu einem Grundrauschen unseres Zusammenlebens geworden ist, ist es leider nicht mehr überraschend, wenn Antisemitismus sich in solcher Form Bahn bricht.«

Entsetzen löste die judenfeindliche Attacke auf offener Straße auch bei Bayerns Antisemitismusbeauftragtem Ludwig Spaenle aus, der von einem »Gewaltakt« sprach, der einen Angriff auf den gesamten Stadtfrieden darstelle. Auch er wies darauf hin, dass Attacken auf jüdische Bürger, meist Beleidigungen, nicht neu seien. »Diese Tat aber«, erklärte Spaenle, »hat eine neue Qualität.«

Auch die evangelische Kirche meldete sich nach Bekanntwerden des Angriffs auf die Rabbinerfamilie zu Wort. Auf Twitter schrieb Regionalbischofin Susanne Breit-Keßler: »Es ist eine Schande, dass so etwas in unserer Stadt geschieht.«

Helmut Reister